

Literarische Berichte und Anzeigen

Alte Kirche

Carl Andresen: Die Kirchen der alten Christenheit (= Die Religionen der Menschheit, Bd. 29, 1/2). Stuttgart (Kohlhammer) 1971. XI, 760 S., geb. DM 98,-.

Die umfangreiche Monographie behandelt die gesamte Geschichte der Alten Kirche, geht jedoch im Vergleich mit den meisten Darstellungen dieses Gebietes in vieler Hinsicht andere Wege. Bereits der Titel des Buches ist programmatisch. Der Plural „Kirchen“ bezeichnet darin nicht etwa die Vielzahl altkirchlicher Lokal- oder Regionalkirchen. Vielmehr möchte der Verf. kirchensoziologisch vorgehend die jeweils typischen Merkmale kirchlichen Selbstverständnisses in den verschiedenen Epochen der altkirchlichen Geschichte herausarbeiten und eine „ekklesiologische Typengeschichte“ (3) dieser Zeit vorlegen. Er geht davon aus, daß in den unterschiedlichen Epochen jeweils andere Ekklesiologien in der Kirche vorherrschend gewesen sind, so daß als Gesamtbild nicht die Kirche in ihrer Geschichte, sondern in ihrer Geschichtlichkeit sichtbar werden soll. Es sind vor allem theologische Überlegungen, die den Verf. zu seinem Konzept bewogen haben, wie er in der Einleitung (S. 3–16) – insbesondere in Abgrenzung gegenüber der soziologischen Typologie bei Max Weber und Ernst Troeltsch – darlegt. Der Verf. ist der Meinung, daß dem Prozeß der Ausformung kirchlichen Selbstverständnisses eine soziologische Typologie nicht gerecht werden könne, „sondern nur eine kirchensoziologische, auf das Theologische bedachte Betrachtungsweise“ (12). Man wird zu fragen haben, ob eine solch prinzipielle Scheidung zwischen ‚nur‘ soziologischer und kirchensoziologischer Betrachtungsweise gerechtfertigt ist, und ob kirchliche Eigenständigkeit im ökumenischen Raum immer „primär theologische Gründe“ (9) hat. Vielmehr wird man im allgemeinen ein Neben- und Ineinander von theologischen, politischen, gesellschaftlichen und anderen Gründen für das Entstehen und die Entwicklung kirchlicher Eigenständigkeit geltend machen müssen. Ebensowenig wird man grundsätzlich immer von einer „vorgegebenen Ekklesiologie“ (9) ausgehen können, da auch sie dem geschichtlichen Wandel unterliegt. Damit soll aber nicht bestritten werden, daß bei Querschnitten durch verschiedene Epochen der kirchengeschichtlichen Entwicklung unterschiedliche Kirchentypen zutage treten können mit jeweils eigener Ekklesiologie. In diesem Sinne läßt sich die folgende Definition des Begriffs ‚Typus‘ verstehen: „Erst in dem dialektischen Bezug zwischen ekklesiologisch geprägtem Selbstverständnis und den soziologischen, politischen und kulturellen Faktoren der jeweiligen Geschichtlichkeit formt sich das, was hier als ‚Typus‘ bezeichnet werden soll“ (10). Von hier aus entwickelt der Verf. seine „ekklesiologische Typengeschichte“ der alten Christenheit.

Vor dem geistigen Auge des Lesers zeichnet er in chronologischer Reihenfolge die Bilder fünf solcher Kirchentypen: 1. die frühkatholische Kirche (S. 17–115), 2. die altkatholische Kirche (S. 116–324), 3. die reichskatholische Kirche (S. 325–522), 4. die römisch-katholische Kirche (bis zu Gregor dem Großen) (S. 523–607) und 5. die byzantinisch-orthodoxe Kirche (S. 608–686). Dann folgt als abschließendes Kapitel eine Erörterung über: Diskontinuität und Kontinuität in der Geschichte der altchristlichen Kirchen (S. 687–691).

Die Namen der fünf Kirchentypen haben ebenso wie die vorgenommenen Zäsuren in den Ablauf der geschichtlichen Entwicklung lediglich arbeitshypothetische Bedeutung (S. 15 f.). Damit erübrigt sich für sie eine nähere Begründung. Auch die Anzahl

der Kirchentypen wird nicht weiter begründet. Läßt sie sich beliebig vermehren? – Man wird das für das vorliegende Konzept nicht ausschließen können. Bei den Namen der Kirchentypen fällt auf, daß bis auf den letzten Typus allen der Begriff „katholisch“ gemeinsam ist. Das mag unbeabsichtigt sein, denn sonst hätte man konsequenterweise für den letzten Typ den Namen „griechisch-katholisch“ erwartet. Gleichwohl wird man davon ausgehen können, daß die Namen mit Bedacht ausgewählt wurden. Die Lektüre der einzelnen Abschnitte bestätigt dies auch. Der Verf. geht grundsätzlich davon aus, daß es für jede Epoche eine allgemein vorherrschende (verbindliche?) Ekklesiologie gegeben hat, die er mit Hilfe einer Fülle von Einzelbeobachtungen kirchengeschichtlicher, archäologischer, frömmigkeitsgeschichtlicher, liturgie- und verfassungsgeschichtlicher Art zu rekonstruieren versucht. Konsequenterweise behandelt er das Problem der Häresien im ersten Kapitel unter der Überschrift: „Die Krise des Frühkatholizismus“ (S. 100–115) und im zweiten Kapitel unter der Überschrift: „Nichtkatholisches Christentum“ (S. 255–283). Die folgenden Kapitel enthalten zu diesem Problem keine eigenen Abschnitte mehr, in ihnen tritt die innerkirchliche Ausgestaltung in Kultus und Frömmigkeit immer stärker in den Vordergrund. Eine solche Betrachtungsweise gegenüber den Häretikern und Schismatikern der frühen Christenheit entspricht der des Siegers, der bekanntlich im allgemeinen die Geschichte schreibt, eine Betrachtungsweise, wie sie uns auch durch die erhaltenen Quellen vermittelt wird. Man wird jedoch fragen müssen, ob sie – vor allem im Blick auf die ersten beiden Jahrhunderte – historisch gerechtfertigt ist, wenn man etwa an die Arbeit von Walter Bauer denkt (Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum, 2. Aufl. 1964). Man wird weiter fragen müssen, ob es – historisch betrachtet – überhaupt jemals eine allgemein gültige Ekklesiologie – und sei es auch nur für eine bestimmte Zeit – gegeben hat.

Das alles sind Fragen, die sich dem Leser bei der Lektüre des Buches aufdrängen. Sie gelten vor allem den grundsätzlichen Problemen nach der Anlage und dem Konzept der Arbeit. Eine Erörterung von Detailfragen, die sich bei einem so umfangreichen Werk zwangsläufig auch ergeben, kann und soll hier nicht versucht werden. Es soll jedoch auch nicht verschwiegen werden, daß dem Leser eine Reihe neuer Einsichten und Durchblicke vermittelt werden. So ist beispielsweise der innere Zusammenhang von Presbyterialverfassung und Verbindung zur Synagoge, Diasporasituation, Situation einer Minderheit, Erwählungsgedanke, heilsgeschichtlicher Ekklesiologie und chiliastischer Erwartung, die der Verf. als typisch für die frühkatholische Kirche hervorhebt, noch nie so eindrucksvoll gezeigt worden. Ähnliches gilt auch für die weiteren Kirchentypen. Aber nicht nur die Zusammenschau vielfältiger Beobachtungen für die Kirche einer bestimmten Epoche ist bemerkenswert, auch die auf diese Weise sichtbar werdenden Entwicklungen innerhalb der Kirche verdienen Beachtung, z. B. wie aus einer magisch verstandenen Onomataufe (S. 67 ff.) über die ‚Bekennnistaufe‘ (S. 241 ff.) sich schließlich in nachkonstantinischer Zeit eine wiederum magisch verstandene, nun aber kultisch-rituell reich ausgestaltete Form der Taufe entwickelte (S. 471 ff.). Bewundernswert ist vor allem, wie der Verf. das umfangreiche Material der alten Kirchengeschichte unter neuem Blickwinkel zur Darstellung gebracht und hierbei insbesondere die archäologischen, frömmigkeits- und liturgiegeschichtlichen Erkenntnisse sowie die der Umwelt des Christentums berücksichtigt hat.

Insgesamt ein bemerkenswertes Buch. Eindrucksvoll in der Fülle des gebotenen Materials, eigenwillig in seinem Konzept. Hervorragend ausgestattet mit Abbildungen, Übersichten, Literaturverzeichnis, Zeittafel und Registern. Fast immer ist die neueste einschlägige Literatur in den Anmerkungen genannt. Ein Buch, das aus dem Kreis vergleichbarer Werke herausragt, neue Einsichten vermittelt, aber auch zu kritischen Fragen gelegentlich geradezu herausfordert.

Bonn

W. A. Bienert